

Rhein-Neckar-Zeitung, Fr., 11.11.2011

Musik ist eine große Idee, ein Zukunftsentwurf

Geheimnisvoll flirrende Klangfarbenlabyrinth: Henry Threadgill und „Zooid“ sind am Samstag bei „Enjoy Jazz“ zu Gast

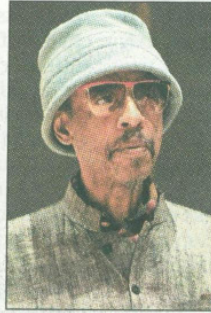
Von Christian Broecking

Als habe es Dur und Moll nie gegeben, so klingt diese Musik. Als wolle sie listig, verschlungen und wild die Methoden verheimlichen, nach denen sie erdacht wurde. Man stellt sich unwillkürlich einen Komponisten vor, der die Abstände zwischen den Tönen berechnet, die Struktur des Materials vermisst. Aber das passt nicht zu der zwanglos anmutenden Person, die einem gegenüber sitzt. Schauplatz ist das Café in New York, in der First Avenue, Lower East Side.

Seit über 30 Jahren wohnt Threadgill schon in New York, er hat in Spanish Harlem, Chinatown und Brooklyn gelebt, doch erst hier fühle er sich wohl, sagt er. Sein Apartment nennt er geräumig, da Frau und Tochter ebenso bibliophil seien wie er, reiche der Platz allerdings nie. Musik komponiere er auf dem Klavier in seinem Arbeitszimmer. Wenn er mit seinem langjährigen Quintett, das den rät-

selhaften Namen „Zooid“ trägt, proben will, macht er einen Termin in einem nahe gelegenen Studio.

Henry Threadgill ist der sperrigste Visionär in der aktuellen amerikanischen Musik. Für einen Jazzexperten haben seine Kompositionen etwas Eiferndes. Verortet man ihn dagegen in der Welt der E-Musik, in der Moderne eines Varèse etwa, vernachlässigt man die Tradition eines Louis Armstrong. Threadgill ist einfach nicht zu fassen, das ist seine Strategie. Seine Kompositionstechnik bezeichnet er paradox als „chromatisch und seriell“. Sein sehr privater Kosmos der musikalischen Strukturen kennt außerdem eine Art „Intervall-Serialismus“, durchaus gedacht „als Weiterentwicklung von Schönbergs Zwölftonmusik“.



Henry Threadgill.
Foto: Frank Stewart

Solche Tonorganisation erlaube es den einzelnen Ensemblemitgliedern, voneinander unabhängig zu spielen und doch als Team zu wirken: „Wir bewegen uns gemeinsam und gebrauchen originäre Ideen“. Die Intervalltechnik ermögliche es sogar, sich von gängigen Improvisationsmustern zu lösen. Die Grundlagen dafür haben seine jungen „Zooid“-Mitglieder in den vergangenen acht Jahren erlernt. „Beim Verhältnis von Komposition und Improvisation geht es nicht um Prozentanteile“, sagt er. „Wenn ich die Nähte spüre, wenn ich sehe, wie alles zusammengesetzt ist, fehlt mir das authentische Kunstgefühl“. Bei seinen Kompositionen und Aufnahmen will er die Aufmerksamkeit der Hörer nicht durch die Spuren des Produktionsprozesses abgelenkt wissen.

Mit 67 lässt er sich zu nichts mehr drängen. Anders als vor 20 Jahren. Da nahm Threadgill noch für Columbia Records Platten auf, war mit seiner Band „Very Very Circus“ auf vielen internationalen Festivals zu hören. Doch menschen- und kreativitätsverschleißende Tourneen hat er längst eingestellt. In der afroamerikanischen Musik zählt Threadgill zu den großen Erneuerern.

Der in Chicago geborene Saxofonist und Flötist schloss sich früh dem schwarzen Musikernetzwerk AACM an. Musik ist für Threadgill eine große Idee, ein Zukunftsentwurf, der von den sozialen und politischen Bedingungen der Akteure geprägt ist. Manchmal gibt er Gast-Vorlesungen im Workshop seines Schülers Steve Coleman, den dieser regelmäßig in der New Yorker „Jazz Gallery“ veranstaltet. Die 15 bis 20 jungen Musiker, die daran teilnehmen, eint, dass sie zu neuer Musik bereit sind.

„Das ist nichts für Leute, die eng-

stirnjazz spielen und noch in Akkordfortschreitungen denken“. Threadgills Einfluss auf die junge New Yorker Improvisationsszene um den Saxofonisten Steve Lehman ist kaum hoch genug einzuschätzen. Doch das geheimnisvoll flirrende Klangfarbenlabyrinth des Henry Threadgill ist nun einmal das Ergebnis langjähriger Studien, deren Rahmenbedingungen er selbst geschaffen hat. Wie einst Webern, Berg und Schönberg, sagt er, seien auch ein Ornette Coleman, ein Anthony Braxton und er selbst abhängig von „einer Gruppe von Musikern und Hörern, die die Arbeit verfolgen und unterstützen“. Nur so kann die künstlerische Idee erblühen. Die Dinge des Lebens sind nun einmal nicht so berechenbar wie die Abstände zwischen den Intervallen.

① **Info:** Henry Threadgills „Zooid“ bei „Enjoy Jazz“ am 12.11., im „Haus“ Ludwigshafen.